



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Commissionärsamt zu Ofen (Bestung, außerhalb des Wasserthors), in G. Millers u. Wagners Kunsthandl. in Pest und bei allen k. k. Postämtern.

55.

Sonnabend, 23. Okt.

1841.

Einen Sou von mir, tausend Francs von meinem Vater.

(Aus dem Französischen.)

Zu Paris auf dem Boulevard des Italiens, gegenüber einem Speisehause, stand in den Abendstunden eine ältliche Frau. — Ein dunkelbrauner seidener Ueberrock umhüllte die magere Gestalt, darüber hing ein schwarzer Shawl, dessen Franzen an mehreren Stellen herabgerissen waren, ein abgelegener Strohhut mit gelblichem zerknittertem Schleier bedeckte den Kopf, die Handschuhe waren schon oft mühsam ausgebessert worden, dem Sonnenschirm endlich wie auch dem Beutel sah man an, daß beide vom Zahn der Zeit hart mitgenommen wurden.

Die Augen der Frau waren auf ein Mädchen gerichtet, das in lieblicher Eintracht auf dem mit Blumen garnirten Ballon saß und sich's trefflich schmecken ließ. Dieser Anblick schien das Leiden der Frau zu erregen, das sich nur zu deutlich in ihren Blicken abspiegelte, sie war ehedem auch jung und schön, umschwärmt und angebetet, wahrscheinlich auch wohlhabend, auch ihr fehlte es einst nicht an so feinem, köstlichem Schmause, tête à tête mit dem theuren Gegenstand, der ihr Liebe einflößte — wie viel duftende Briefchen, wie viel Einladungen zu Festen und Bällen umschloß einst der graue Beutel, der nun, außer wenigen Sou's, nichts als Gebetbuch und Rosenkranz in sich birgt. — Die Träume von

einst sind verschwunden und nun steht das Leben in seiner kalten Wirklichkeit vor ihren Augen. — Doch ihr Antlitz erheitert sich, und ein schelmisches Lächeln schwebt um ihre Lippen, denn sie bemerkt, welch diktatorisches Ansehen sich die schöne Dame auf dem Balkon zu geben sucht, um den Anwesenden begreiflich zu machen, daß ihr zahlender Ritter schweigen müsse, und ihre Laune unumschränkt gebiete. Die schöne Dame mustert alle Speisen mit prüfendem Blick, und macht überhaupt eine Miene, als hätte sie ihre Studien bei Carême vollendet, und verstehe daher die Kochkunst in der letzten Vollkommenheit. — Die arme Frau dachte in demselben Augenblick vielleicht ebenfalls an Monsieur Carême, Napoleon's berühmten Koch, denn ihr leerer Magen nöthigte sie unaufhörlich zum Sähen, so zwar, daß sie die Aufmerksamkeit eines jungen achtzehnjährigen Herrn auf sich zog, der voll heiterer Laune das Etablissement des Gastgebers verließ und sich der Frau näherte, um mit ihr ein Gespräch anzuknüpfen. — »Macht es Ihnen Vergnügen, meine Allerliebste,« so begann der Lion, »diese sich abfütternde Gesellschaft zu betrachten,« und klopfte sie dabei auf die Schulter. — »Ihr Benehmen, mein Herr,« erwiderte die ältliche Dame, »ist unschicklich, und gewiß eher die Eingabe einer geleerten Flasche, als die der Vernunft.« — »Et, ei! meine Güte, Sie stehen nicht mehr in dem Alter, wo man eine günstige Gelegenheit fahren läßt, in der Hoffnung, im nächsten Augenblick eine noch bessere zu erhaschen.« — »Das wohl nicht, mein Herr, aber ich stehe in einem Alter, wo ich recht gut weiß, daß Leute von Erziehung verpflichtet sind, sich verborgene Unglückliche zu schonen und graue Haare zu achten.« — »Was sprechen Sie da von Unglück, Sie macht doch die Liebe nicht mehr unglücklich?« — »Die Liebe, mein Herr, gehört Ihrem Alter an, und es wäre besser, wenn Sie sich mit ihr die Zeit vertrieben, statt hier eine arme Frau zu verhöhnern, die Ihnen gar nichts zu sagen hat.« — »Desto mehr aber habe ich zu fragen; sehen Sie, Madame, es interessirt mich ganz besonders zu wissen, warum sie schon eine geraume Zeit hier stehen und jene schöne Dame dort betrachten?« — »Das Warum, mein Herr, kann ich Ihnen nicht sagen, und könnte ich es auch, Sie würden es nicht begreifen, es würde Sie empören.« — Diese Worte sprach die Frau mit bewegter Stimme, denn sie hungerte, während ihre Tochter im Ueberflusß schwelgte. — Paris ist der Ort, wo das Elend, das sich vor den Augen der Welt in irgend einer Dachkammer verbirgt, am häufigsten zu finden ist, und das ist das bitterste von Allem. — Der junge Mann hatte von der Gemüths- bewegung der Dame nichts gemerkt, dazu war er zu jung, zu reich, zu glücklich.

»Wissen Sie, Madame,« begann er vom Neuen, »wären Sie schön und jung, so könnten Sie Ihr sprödes Benehmen später bereuen.«

»Wäre ich schön und jung, so würde ich nicht gestatten, daß mich ein Gel zum Stuchblatt seiner faden Wize mache, wäre ich jung und schön, so wäre Ihr Benehmen frech und keß, so aber, da ich alt bin, müssen Sie bedenken, mein Herr, daß das, was Sie thun, grausam ist.« — »Grausam, Madame, sind Sie, lesen Sie nur, was Ovid sagt, wie sich Damen, die schon mehr als zweimal majorenn sind, zu benehmen haben, wenn die Sterne günstig leuchten.« — Diesmal gab ihm die Frau gar keine Antwort, warf ihm einen verächtlichen Blick zu und wollte sich entfernen, als ein in Lumpen gehülltes bibbichönes Weib, ein Kind an der Brust, hinzutrat und mit Thränen in den großen, sanften, blauen Augen den jungen Mann um Almosen ansah, um ihr Knäblein ernähren zu

fönnen. A
nen Wort
zur Beson
ein Stük
Sou dazu
»D
von mein
gen die C
lor. Die
tiger Bet
lasen: »A
des König
sagte die
mit ihm

Wie
fen Preis
naten so
h und e
norirt w
heit, ein
15. b. E
glücklich
ein Stük
Das Vu
etwas z
ziemend
nicht, E
Blätter
Publitz
gen sch
Prätenf
Preisrid
Stücke
obwohl
sandten
Carl w
daß er
sparte;
und Un
wenn bi

können. Der Anblick dieser jungen Bettlerin, ihre vom Schluchzen unterbrochenen Worte, besonders aber das Wimmern des armen Kindes schien den Eleganten zur Besonnenheit zurückzuführen; er langte nach seinem Portfeuille, nahm daraus ein Stück Papier, auf das er mit Bleistift einige Worte schrieb, sodann einen Sou dazu legte und beides der um Almosen Bittenden einhändigte.

„Da nehmen Sie,“ sagte er, „von mir einen Sou — tausend Francs von meinem Vater.“ — Mit diesen Worten entfernte er sich schnell, gegen die Straße Lassitte seinen Weg nehmend, wo er sich unter der Menge verlor. Die alte Frau und die Bettlerin standen noch ganz verblüfft in wechselseitiger Betrachtung, bis es ihnen befiel, das rückgelassene Billet anzusehen, sie lasen: „Anweisung auf die Summe von tausend Francs, zahlbar aus der Kasse des Königs. Der Herzog von M.“ — „Der junge Mensch war mit mir lef,“ sagte die alte Frau im Weggehen, „aber sein theilnehmen des Herz schönt mich mit ihm wieder aus, der Himmel segne ihn.“

D.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Wien. Das erste aller jener famosen Preisstücke, die in den Wiener Journalen so vieles Gerede machten, u. das mit hundert Dukaten in Gold honorirt wurde, betitelt: „Eine neue Krankheit, eine neue Kur“, ist nun auch am 15. d. M. im Theater an der Wien glücklich durchgefallen. Noch selten, daß ein Stück solch schmähliches Ende fand. Das Publikum benahm sich dabei wohl etwas zu streng, mitunter auch ungeradem, doch verdient es die Vorwürfe nicht, die ihm in einigen öffentlichen Blättern deshalb gemacht wurden. Das Publikum zeigt wohl oft Nachsicht gegen schlechte Dichter, aber nie gegen Präntationen. Die gewiß kompetenten Preisrichter hatten Recht, daß sie dem Stücke den Preis nicht zuerkannten, obwohl sie es für das beste aller eingesandten hielten; von Herrn Direktor Carl war es schön und uneigennützig, daß er die 100 Dukaten dennoch nicht sparte; aber am Gerechtesten, Schönsten und Uneigennützigsten wäre es gewesen, wenn dieser ganze Preisstück-Plunder den

Flammen preisgegeben worden wäre, anstatt das Publikum durch getäuschte Erwartungen aufzubringen. W.

Wien. (Von einem andern Korrespondenten.) Das am 15. d. im Theater a. der Wien gegebene Stück: „Die neue Krankheit u. die neue Kur“, welches, wie der Theaterzettel besagte, von den Schiedsrichtern als das beste anerkannt, und mit 100 Dukaten Honorar theilt worden, erlebte einen Fall, wie er in den Jahrbüchern dieses Theaters noch nie vorgekommen. Die Aufregung des Publikums war der Art, daß sie nicht zu beschwichtigen war, auch selbst, wenn man von Seite der Direction dieser Bühne sich weniger taktlos benommen hätte. Man verböhte und insultirte Direktor, Darsteller u. Preisrichter, trotz dem, daß die Lieblinge des Publikums in der Pöste beschäftigt waren. Der Geist der Ordnung konnte dieses Benehmen der Samultanten nur tabelnwerth finden, u. diese schrankenlose Aeußerung der Mißbilligung verbammen; andererseits jedoch ist es unbegreiflich, wie man diesem Nachwerke das Prädicat: das beste — zuerkennen konnte, und zwar, bei dem bekannten

Satte seiner Beurtheiler. Das Publikum äußerte sich hierüber sehr einstimmig u. wenn es auch dem gesunden Urtheile der Preisrichter Gerechtigkeit wiederfahren läßt, glaubt es in der besangenen Stellung derselben und in jener des Verfassers zu dieser Bühne einiges Licht zu finden. Erstere loben(?) das Machwerk, trotz der allgemein ausgesprochenen Mißbilligung, u. das ist jedenfalls mehr consequent als klug. Einer der Herren Preisrichter äußert den Wunsch, die Vosse zur bessern Einsicht und richtiger Beurtheilung gedruckt vorliegen zu sehen; es ist dies ein Privat-Vergnügen, gegen das nichts einzuwenden ist. — Wir haben auch so einen Privat-Wunsch; wir wünschten nämlich das, über das Stück abgegebene schiebriecherliche Urtheil des dritten Preisrichters gedruckt zu lesen, und die Fersetzung dieses Vorgesanges von diesen Herren zu sehen, wenn sie nämlich das Schiedsrichteramt nicht verwalktet, und, bezüglich dieser Bühne, ihr Erkenntniß frei u. rücksichtslos abgegeben hätten.

Mailand. »War das Ernst?« — »In vierundzwanzig Stunden werden wir es erfahren,« erwiderte ich dem Frager; »die Oper ist für Morgen wieder angekündigt; heute bestand das Publikum aus Freunden des Tonsetzers, aus Angehörigen der Orchestermitglieder und aus nachsichtig gestimmten Seelen, die mit wohlthätigem Sinne ihr Schärfelein zum Besten des Pensionsfonds der Scala-Musiker beisteuerten; morgen erscheinen die Abonnetten und die gewohnten Theaterbesucher, ihr Urtheil wird das entscheidende sein.« — Und so geschah es. — Am 4. Okt. erdröhnten die weiten Räume der Scala von tobendem Klatschen, der Maestro, die Sänger wurden unzüchtige Male gerufen, der Con-tadino d'Agline feierte einen Siegestriumph. Am folgenden Abende war es anders. Der Thermometer des Beifalls

sank von dem Süde auf den Eispunkt, der Viktoriaruf wandelte sich zum Grabesfang. — Hr. Solera ist ein junger Mann von Talent, er hat es durch mehrere gelungene Dichtungen bewährt, und wird, wenn er sich in diesem Felde ferner bewegt, gewiß noch Vorzügliches leisten, doch eben deshalb drängt sich uns der Wunsch auf, daß er das italienische Sprichwort beherzige, daß da sagt: »Wer Vieles umfassen will, erfährt nichts.« Um als tüchtiger Tonsetzer aufzutreten, werden tiefe Vorbüden und musikalische Inspiration erfordert; beide scheinen Hrn. Solera, wenigstens nach seiner vorjährigen Oper *Idogonda* und der nun dargestellten zu urtheilen, eben nicht im hohen Maße zu Gebote zu stehen. Die von ihm verfaßten Textbücher zeigen, daß Apollo ihm lächelt, die dazu komponirte Musik aber, daß Polyymnia ihm weniger gütlich ist. Möge er dem Rufe des ersten folgen, u. die trügerischen Lockungen der zweiten fliehen; der Genuß, den er sich und uns auf diese Weise bereiten kann, wird dann sich zum wahren, ungetrübten erheben!

(Scho.)

Berlin. Eine dramatische Neuigkeit kam vergangenen Sonnabend im königlichen Theater zur Aufführung. »Die beiden Verze«, Lustspiel in drei Abtheilungen von Boumann. Ohne gerade viel Furore erregt zu haben, verdient das Stück doch einen mäßigen Beifall. Die Erfindung darin ist freilich nicht neu, da das Auftreten unter falschem Namen und Charakter, um dadurch zu einer Braut zu kommen, weil der Vater derselben einen oder den andern Stand nicht leiden kann, schon oft zur Herbeiführung ergötzlicher Situationen und Katastrophen benutzt worden ist, doch zeigt sich in diesem Stücke viel Geschick und Selbstaufgeißelung, das Verlangen und Bühnengerechte zu handhaben. Die Erzählung der Fabel würde zu weit fähr-

ren. In er
im Ganzen
Lond
Nacht des
men. Er
daß er es
legen sein
ma und bi
ins Leben
Heffnung,
ponisten,
race, wie
mals hätte
ken werde
zweckmäßi
rung kom
Jahrhund
rium entz

Agra
West hat
das hiesig
Glöggel h
Umstände
zeit sich g
aufzuhebe
der schon
Schauspi
die sich p
— ohne
inesam
sich ein U
hier seit
spieler B
tiger Ha
Dstem s
kann sich
terkenntn
und die
Saison n
kommen.
mitgliede
fen. —
Leitung
Prolog,

ren. Zu erwähnen ist nur, daß das Stück im Ganzen recht brav gespielt wurde.

London. Herr Macready hat die Nacht des Drurylane-Theaters übernommen. Er sagt in seiner Ankündigung, daß er es sich hauptsächlich werde anlegen sein lassen, das echte englische Drama und die echte englische Oper wieder ins Leben zu rufen. Wir haben daher Hoffnung, die Werke unserer besten Komponisten, wie Purcell, Arne und Storace, wieder zu hören, Werke, die niemals hätten der Vergessenheit übergeben werden sollen und die, wenn sie auf zweckmäßige Weise wieder zur Aufführung kommen, auch jetzt noch, wie vor Jahrhunderten, ein englisches Auditorium entzücken werden.

Korrespondenz.

Agram. Das deutsche Theater in Pesth hat seine Direktion gewechselt; das hiesige folgte diesem Beispiele. — Glöggel hat durch eine Reihe unglücklicher Umstände noch vor Ablauf seiner Kontraktzeit sich genöthigt gesehen, seine Leitung aufzugeben. Er hatte die Opernmitglieder schon früher entlassen, nur die Schauspielergesellschaft war geblieben, die sich plötzlich verlassen, ohne Zahlung — ohne Thätigkeit sah; da spielten sie inegesammt auf eigene Rechnung, bis sich ein Unternehmer fand. Es ist der hier seit vielen Jahren beliebte Heldenspieler Vinzenz Schmidt, der mit kräftiger Hand die Zügel ergriff, um bis Ofern sein Glück zu erproben. Man kann sich von dessen Umsicht und Theaterkenntniß wohl das Beste versprechen und die für die Einnahmen so günstige Saison wird ihm auch gut zu Statten kommen. Zum Engagement guter Opernmitglieder sind bereits Anstalten getroffen. — Am 9. d. M. ward unter seiner Leitung die Bühne wieder eröffnet. Ein Prolog, von dem Redakteur der „Croa-

tia“, Herrn A. F. Draxler gedichtet, und vom Direktor Schmidt gesprochen, ging den beiden kleinen Lustspielen voran. — Den folgenden Sonntag wurde Körners „Tonis“, unter glänzender Beleuchtung und reichlichem Besuch gegeben. Zugegen war auch der hier eben anwesende türkische Bimbashi (Major) aus Travnik in Bosnien. Er befand sich mit einem Theil seiner Suite, nebst vielen hohen Offizieren unserer Stadt, in der Mittelloge des Theaters; an seiner Seite der hierortige Dolmetsch, Baron Hiller, der ihm auf seine Fragen viel zu erklären hatte. Nach besuch dieser Gast alle Merkwürdigkeiten Agrams. — Unsere Hauptstadt wird eine neue Verschönerung gewinnen. Hr. Labedit Gaj, Herausgeber der illyrischen Zeitung, hat die Klobuscher'schen Realitäten auf dem Harmizen-Platz gekauft; die kleinen Häuschen werden niedergerissen, wo sodann in ganzer Fronte ein Gebäude aufgeführt werden wird, das den Harmizen-Platz zu einem der schönsten aller Hauptstädte machen wird, da er in der Länge mehr als hundert Klafter mißt, und von den ansehnlichsten Gebäuden umgeben ist. — Diesen Sommer wurde unter allen schönen Umgebungen Agrams, das Maximirer-Wäldchen am meisten besucht. Hr. Erzelenz unser Bischof Hauslik ließ alle Annehmlichkeiten eines Parks darin vereinigen. Dortselbst befindet sich auch eine Schweizerei, ein Blumengarten, ein Schwanenteich u. a. aus Allem geht der seine Geschmak des hohen Eigenthümers hervor. *—*

Mignon-Beitung.

London. Das Londoner Blatt Sun enthält folgende Münchhausade: Eine Gesellschaft von Privatpersonen bietet sich jetzt für den Zweck der Darstellung einer Komposition zur Nachahmung von Eis, um zu jeder Zeit des Jahr

res Schlittschuh laufen zu können (bekanntlich ein sehr fashionables Vergnügen, wie denn in London ein eigener Skating- oder Schlittschuhläufer-Club von den modischsten und vornehmsten Herren besteht). Es war die Absicht, den Pferdewepazar in der Bakerstraße, da dieser der größte gegenwärtig sich bietende Raum ist, zu nehmen, um eine Art Alpenlandschaft mit künstlichen Eisbergen, zum Schlittschuhlaufen darauf, zu machen; zuletzt aber hat man sich für eine Lokalität, den Lorkshiresingogegenüber, entschieden.

New-York. »Wenn Vistol und ich zusammenkommen, kann es lustig hergehen« — sagt Koporal Nym im Spokespeare; die Nordamerikaner haben nicht nöthig, diese Stelle zu zitiren, sie können mit Zug und Recht sagen: »Wenn Stanly und Wise zusammenkommen, so gibts Prügel.« Wer vielleicht wissen möchte, warum die Nordamerikaner so sagen dürfen, der lese die nachstehende Szene, welche am 9. Sept. im Repräsentantenhause zu Washington stattfand. »Hr. Stanly aus Nordkarolina u. Hr. Wise, ein heißköpfiger Virginier, gerieten in Streit. Hr. Wise trat vor den Sitz des Hrn. Stanly, und forderte ihn auf, sich zu mäßigen. Stanly: »Ich brauche Ihre Warnungen nicht.« — Wise: »Kommen Sie hinaus mit mir!« — Stanly: »Gehen Sie selbst, ich habe nichts mit Ihnen zu schaffen.« — Wise: »Was Sie sagten, das stellt Sie unter meine Verachtung.« — Stanly: »Ihr seid ein Lügner.« — Man entspann sich der Kampf: Wise schlug nach Stanly, verfehlte ihn aber. Eine heftige Rauferei entstand. In kurzer Zeit sah man knäuel mehr, als einen verworrenen Knäuel von Menschen, unter welchem Wise und Stanly ganz verschwanden. Auch Arnold von Tennessee und Buttler, ein Kentucker (»halb Pferd halb Alligator«), schlugen und packten

einander. Aus allen Theilen des Saales drängte man sich zusammen, Einige über die Tische sezend, Andere darauf stehend, und über der ringenden, sich pressenden Masse, sah man hie und da zum Schlagen erhobene Stöcke. Niemand hörte auf den Sprecher, und von den Beamten des Hauses war Keiner für die Ordnung bemüht, als der Thürsteher, welcher sich bestrebt, Thüren und Fenster gegen die von Außen andringende Menge zu verschließen. Endlich entwirrte sich der Knäuel; man konnte sich wieder Gehör verschaffen, und auf Hrn. Jugesoll's Antrag wurde beschloffen, den Vorfall an einen Komité zu verweisen, welcher Strafen gegen die Schutzbigen beantragen soll.«

Canton. Zu den Merkwürdigkeiten, welche die Bewohner des himmlischen Reichs gegen die rothhörigen Barbaren ins Feld stellen wollten, gehören zweifelsohne die beiden folgenden, welche die Bombaiblätter melden. Eine schwimmende Festung ist gewiss ein kühner Gedanken! Er entsprang einem himmlischen Kopfe u. wurde von himmlischen Händen ins Werk gesetzt. Besagte schwimmende Festung war — und nun sage man noch, daß die Chinesen neueren Erfindungen unzugänglich seien! — mit zwei gewaltigen Rädern nach dem Prinzipie der Dampfschiffe versehen. Jedes Rad wurde durch achtzig Mann in Bewegung gesetzt. Auf beiden Seiten dieser Festung waren Gallerien für die Soldaten und Fallthüren gegen die englischen Kugeln angebracht. Diese Festung sollte mit einer Menge Kanonen, welche Kugeln bis in den Himmel schleudern könnten, besetzt werden. Als es aber zum Kampfe kam, war von der riesigen Kriegsmaschine nichts zu hören, noch zu sehen. — Auch waren hölzerne Ceepferde gezimmert worden, welche in's Meer geschleudert werden sollten, um

den Engländern einzujagen.

Dona

den nach

Wolf und

lin, welche

verständnis

kerotteur

verschieden

haben, von

Köln freige

ist ein m

morallische

handlung.

Klageaktes

von der C

zeugt hiel

batten fru

her nur e

auch nicht

lichkeit zu

sen, welche

ten, bewi

Angelagte

men, daß

mit hebrä

ren, ver

denn herv

len werde

bie und b

früheren

Schriftz

zu korres

die Freisp

gemein er

Dre

landsblät

ordentlich

gründung

Nordamer

des Stan

Herrsch

in einem

zwischen

und umge

als Stra

angelegt

den Engländern einen heilsamen Schrecken einzujagen!

Bonn. Am 9. Okt. Abends wurden nach fünfzügigen Sitzungen die Frau Wolf und der Hr. V. Henoch aus Verlin, welche angeklagt waren, im Einverständnis mit dem entwichenen Bankerottteur A. H. Wolf, der Fällitmasse verschiedene Gegenstände entzogen zu haben, von dem Geschwornengericht zu Köln freigesprochen. Diese Rechtsache ist ein merkwürdiges Beispiel von der moralischen Macht der öffentlichen Verhandlung. Nach der Verlesung des Anklageaktes war Niemand, der sich nicht von der Schuld der Angeklagten überzeugt hielt; und am Schluß der Debatte frug Jeder mit Erstaunen, woher nur ein Verdacht entstanden sei, dem auch nicht die leiseste Spur einer Wirklichkeit zu Grunde liege. Aus den Briefen, welche die Anklage beweisen sollten, bewies sich gerade die Unschuld der Angeklagten. Man kann nur annehmen, daß diese Briefe deshalb, weil sie mit hebräischen Lettern geschrieben waren, verdächtig erschienen. Hieraus geht denn hervor, wie bedenklich es zuweisen werden kann, daß Israeliten noch hier und da, wenn auch wohl selten, dem früheren Gebrauche folgen, in anderen Schriftzügen, als den landesüblichen, zu korrespondiren. Der Eindruck, den die Freisprechung machte, war ein allgemein erfreulicher und günstiger.

Dresden. Die »Sächsischen Vaterlandsblätter« enthalten in einer außerordentlichen Beilage den Plan zur Begründung einer sächsischen Kolonie in Nordamerika. Derselbe soll den Namen des Stammhauses unserer erhabenen Herrscherfamilie »Wettin« tragen, und in einem der Landen der Union, mitten zwischen den Hauptmärkten des Landes und umgeben von allen Verkehrsmitteln, als Straßen, Eisenbahnen, Kanälen etc. angelegt werden. Der Urheber dieses

Planes, Advokat Adolph Schäfer in Dresden, will an Ort und Stelle gratis Alles vorbereiten und ordnen, bevor die Uebersiedelung erfolgt. Der für die Kolonie bestimmte Landstrich ist auf 12,000 Acres (etwa 20,000 Morgen) berechnet u. s. w.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Wien: »Es ist nun entschieden, daß das Denkmal des hochseligen Kaisers Franz I., dessen Ausführung dem berühmten Bildhauer Wodtke aus Mailand übertragen worden ist, auf dem inneren Burgplatze aufgestellt werden wird.« — Zu Anders hat man eine weit verbreitete und zahlreiche Bande von Dieben und Gaunern entdeckt, welche sämmtliche westl. Departements Frankreichs ausgebeutet hat. — Im Winterjahre 18⁷⁴, zählte man in Berlin 1678, in Bonn 594 in Breslau 631, in Erlangen 311, in Freiburg 301, in Gießen 407, in Göttingen 704, in Greifswalde 189, in Halle 682, in Heidelberg 514, in Jena 640, in Königsberg 390, in Leipzig 935, in Marburg 285, in München 1371, in Tübingen 739, und in Würzburg 443 Studirende — Jules Janin verheiratete sich in diesen Tagen mit der Tochter des Advokaten am Kassationshofe Hrn. Guet. — Der neueste Modenbericht aus Paris, den wir stets aus erster Quelle erhalten, sagt: »Die Kleider sind immer sehr lang, der Leib und die Arme flach, die Hüften weniger hervorragend, und die Taille ist lang. Die Mode der kleinen Velerinen (Vilketragen) verbreitet sich. Der Aussatz, stets vom gleichen Stoffe oder Fasermaterie, wird noch immer nach Art der Schürzen auf beiden Seiten des Rocks angebracht. Die berühmte Kleidermacherin Valtmyre fertigte mehrere Ueberzüge von grauem Cachemir mit Sammetaufschlägen u. Vertentknöpfen. Von neuen

Damenmänteln sieht man noch nichts in Paris. Soviel weiß man, daß die Modefarbe der Mäntelstoffe bleu marine (Marineblau) heißen wird. — Ein Drechsler u. Mechanikus in Ugram beschäftigt sich, gleich Eschuggmaib, künstliche Puppen zu versfertigen, und ist auf den originellen Gedanken gerathen, auf die menschlichen Leiber Thierköpfe zu setzen, um damit die Mesop'ischen u. Lafontaine'schen Fabeln auf das Theater redend zu bringen. — Die »Vosausne« posant folgendes: »Liszt rühmt bei seiner Abreise von Frankfurt die dortigen Fabrikanten Heel, als Vianoforte's »ohne Furcht und Tadel«; der Ausdruck erscheint etwas pretiös oder glaubt Herr Liszt, seit man ihm einen Säbel geschenkt habe, er sei ein Bayard? Uebrigens verläßt Liszt selten einen kleine Stadt, ohne einen oder den andern Vianofortefabrikanten als einen ausgezeichneten Künstler zu proklamiren.« — In Paris ist so eben die Mode konfiszirt worden. Erschrecken Sie nicht, schöne Leserinen, es ist nur von einem Journal die Rede, das »die Mode« heißt. — In Lyon ist die Zählung vorüber. Sie gab folgende Resultate: ledige junge Leute 48.800; verheirathete Männer 28.904; Wittwer 2140; Wädchen 44752; verheirathete Frauen 28777; Wittwen 7557. Im Ganzen 155,930.

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Die Oper »Bellisar« ward am 18. d. im Pesther deutschen Theater mit großem Fleiße u. loblichem Ineinandergreifen eperfutirt. Vorzüglich glänzte unsere Primadonna Mad. Wint in der Partie der Antonina, die sie recht kraft- und ausdruckvoll sang und dabei den dramatischen Effekt hervorbrachte. Sie erhielt rauschende Beifallsbezeugungen. Lieblich war auch Dem. Zetzer als Irene. Wir hören mit Vergnügen, daß diese talentvolle Sängerin bereits engagirt ist. Von den Männern war Herr

Rusch als Bellisar ausgezeichnet. Herr Stoll war im ersten Akt weit besser als im zweiten.

— Auf der Diner Bühne war am 20. d. eine sehr gute Vorstellung von Kogebue's Lustspiel: »der Nebel.« Hr. Trost gab den Pächter Grauschimmel als Gast und entwickelte darin eine wahre vis comica und ächten Humor. Er unterhielt das Publikum von Anfang bis zu Ende. Im Uebrigen verdienen Mad. Reichlor, die Delle's. Reichlor d. ä. und Lartig, so wie die H. H. Windisch und Fröhlich ehrende Erwähnung.

Preßburg. (Berichtigung.) Reid, Mißgunst, Scheelsucht u. sonstige liebe Dingen sind die gewöhnlichen Traktanten eines jungen Talentes. Wer immer sich auszeichnet, ohne daß ihn ein Grautopf ziert, dem wachsen mit den Flammen um's Sinn auch die Feinde und Widersacher. Ein solcher hat sich bewogen gefunden, in Ihrem geehrten Blatte über unsern Hauser eine Notiz zu veröffentlichen, die auf einem Weine hint, auf einem Auge nichts sieht, auf einem Ohre nichts hört, und sonst bloß die spizen Föhne und fleischende Lunge hervorsteckt*. Es möge Ihnen als Beweis dienen, daß Hauser es nicht waagt, sich selbst den Scroen gleich zu stellen, daß er während seines hiesigen Aufenthaltes ununterbrochen studierte, und eben abreiste, um sich in Paris zu vervollkommen, und Jene gleich zu werden, von dem er ungünstiges gesprochen haben soll. Wodurch der junge Künstler jene verunglimpfende Notiz hervorrief — könnte erst dann klar werden, wenn man eine Menge Persönlichkeiten aufdeckt, wozu Verwandtschaft und vzensentliche Wichtigkeerei käme. — Drum sei nur dieß zur Berichtigung, daß die ganze Angabe erfunden ist, um kein ärgeres Wort zu gebrauchen. Neustadt.

*) Es ist hier von der ersten Notiz in der Rubrik: »Etwas von Allem«, in No. 82 des Epicaels die Rede. Die Redakt. hat diese Notiz so gegeben, wie sie dieselbe von achtbarer Hand erhalten, ohne daß ihr die nähere Beziehung bekannt war.

Modenbild. No. 43.

Paris (10. Oktob.). Herbstanzüge für Damen. Neuestes Mantelc.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal.



D

Halbjährig
5 fl. u. pro
des Wajser

86.

gesuchte
Kutmina
Nebenbe
was sich
Auf sieh
briefe ve
der Klein
Wilosop
ter aus
Lavater
ner's Le
dern be
stod's O
tar stan
Alle die
men, bi
tipathie